



Ascherl und Brief



Folge 11

München, 15. Juni 1963

15. Jahrgang

Nachbarschaft freier Völker

Von Alfons Goppel
Bayerischer Ministerpräsident

Quer durch Europa und mitten durch Deutschland verläuft eine willkürlich gezogene Grenze, die die Welt in zwei Lager spaltet. Sie trennt nicht nur Menschen gleichen Zunge voneinander, sondern auch ganze Völker, die einst im Auf und Ab der Jahrhunderte trotz aller Gegensätzlichkeiten gemeinsam europäische Geschichte gemacht haben.

Kaum ein Land empfindet diese gewaltsame Trennung der Völker, die von der Mehrheit der Menschen sicherlich nicht gewünscht wird, so deutlich wie Bayern. Unser Land hat als Grenzland der Bundesrepublik zum Osten in einer Länge von nahezu 800 km unmittelbare Berührung mit dem Ostblock. Bayerns Bevölkerung lebt Tür an Tür mit einer fremden, so ganz anders gearteten Welt, in der die unwandelbaren Begriffe von Heimat, Recht und Freiheit durch den Machtanspruch des weltrevolutionären Kommunismus und seiner Vollstrecker bestimmt werden.

Der Osten macht sich zwar mit der im eigenen Lager sehr umstrittenen Parole einer „friedlichen Koexistenz“ stark. Aber kann der von den Kommunisten immer wieder verschärfte Unrechtszustand der Vertreibung, Unterdrückung und Ausbeutung von Millionen Menschen, können Mauer, Stacheldraht, Minen und Scharfschützen mit der Anforderung zu einem „friedlichen Nebeneinander“ in Einklang gebracht werden? Die Geschichte verträgt auf die Dauer keine bloßen Lippenbekenntnisse, ihre ordnende Kraft scheidet in letzter Konsequenz das Recht vom Unrecht. Sie läßt die Freiheit schließlich doch zum Durchbruch gelangen. Deshalb muß es uns eine Verpflichtung sein, alle Ansatzpunkte zu einer aufrichtigen und dauerhaften Verständigung gewissenhaft zu prüfen und zu nützen.

Gerade in Bayern ist grundsätzlich der ehrliche Wille zu guten nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen hüben und drüben über die tödliche Grenze hinweg vorhanden. Aber ein neues, besseres und dauerhaftes Verhältnis zu unseren Nachbarn muß gegründet sein auf der Gleichberechtigung der Partner und auf der Achtung des geltenden Völkerrechts und der in der UN-Charta verankerten unabdingbaren Menschenrechte, die vollinhaltlich auch von den Nationen des Ostblocks anerkannt wurden. Die deutsche Ostpolitik kann auch in Zukunft nur auf dieser Grundlage ein gutes und beide Seiten befriedigendes Zusammenleben mit unseren östlichen Nachbarn herbeiführen und die günstigsten Voraussetzungen für die Lösung der das ganze deutsche Volk angehenden Schicksalsfrage schaffen.

Schluß nächste Seite

Die Stuttgarter Pfingsttage

350000 demonstrieren für freie Heimat und geeintes Europa

Der 14. Sudetendeutsche Tag ist verklungen. Zum vierten Male stand Stuttgart im Zeichen der Sudetendeutschen. Bereits im Jahre 1952, 1957 und 1958 versammelten sie sich hier, um genau so wie heuer Zeugnis abzulegen zur alten Heimat.

Stuttgart hat rund 650 000 Einwohner und über Pfingsten kamen mehr als 300 000 Sudetendeutsche hinzu. Die Straßenbahnen konnten den Massenverkehr kaum verkraften, die Polizei hatte Hochbetrieb und das Deutsche Rote Kreuz war voll im Einsatz, die Bedienungen in den Gaststätten hatten wirklich alle Hände voll zu tun und das Personal des Killesberges, der Tagungsstätte, hatte alle Mühe, die vielen Wünsche zu befriedigen. Daß es trotzdem fast reibungslos verlief, daß all die Hungernden und Dürstenden zu ihrem Recht kamen, gebührt besonders bedankt zu werden.

Die Hallen des Killesberges waren viel zu klein, um die Massen zu fassen. In ihnen versuchten sich die Landsleute zu sammeln. Die Lautsprecher wirkten hier eigentlich nur störend, denn sie erhöhten den Lärm; was sie zu verkünden hatten, war aber kaum zu verstehen. Der große weite Park, in seiner vollen Blüte und einmaligen Schönheit, glich einem Heerlager. Wo immer eine Möglichkeit bestand, hatte man Tische und Bänke aufgestellt und auch auf den Wiesen lagerten die Menschen oder tummelten sich die Kinder. Die Liliputbahn („das Bähnle“) und die Sesselbahn waren dauernd überfüllt und an ihren Kassen standen Menschengeschlangen. Zu alledem leuchtete strahlende Pfingstsonne.

Auftakte

Am Nachmittag des 25. Mai legte der Sprecher der SL, Bundesverkehrsminister Seeböhm, am Gedenkstein der Sudetendeutschen einen Kranz nieder. Der Abend war einer musikalisch umrahmten Schillerfeier der Landesgruppe Baden-Württemberg der SL in der Marbacher Stadthalle vorbehalten, wobei der sudetendeutsche Dichter Dr. Josef Mühlberger den Festvortrag „Die Idee der Wahrheit bei Schiller“ hielt. 1000 Luftballone waren am Nachmittag in den Himmel gestiegen, die den Beginn des Sudetendeutschen Tages 1963 verkündeten. Anhängende Antwortkarten in deutscher, englischer, französischer und tschechischer Sprache forderten auf, dem Losungswort des Sudetendeutschen Tages „Freie Heimat — geeintes Europa“ zuzustimmen. Aus Holland kam bereits eine Zustimmung zurück.

Der 27., 28. und 29. Mai brachte dann die Kundgebungen der Ackermann-Gemeinde, der Seliger-Gemeinde und des Witiko-Bundes, alle mit bekannten Rednern, während gleichzeitig am 29. Mai die Orlik-Ausstellung eröffnet wurde und Professor Nowakowski mit dem Heilbronner Kammerorchester ein herrliches Kammerkonzert gab. Am 30. Mai war die Festveranstaltung des Collegium Carolinum und am 31. Mai erfolgte neben den Kranzniederlegungen bei den Stuttgarter Ehrenmalen die Verleihung des Sudetendeutschen Kulturpreises, wobei der Kultusminister von Baden-Württemberg, Dr. Gerhard Storz, die Festansprache hielt. Bundessprecher Dr. Seeböhm verlieh den Sudetendeutschen Kulturpreis



Während der Hauptkundgebung

1963 an den Dichter Bruno Brehm und die Fördererpreise an die Malerin Traute Klein-Teodorescu, die Konzertsängerin Gertraude Steiner, die Dichter Robert Lindenbaum und Hugo Scholz und an den Komponisten Hans Winterberg. Die Aufführung der Oper „Don Giovanni“ schloß die Feierstunde ab.

Eröffnung und Europa-Feierstunde

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hatte am 12. Mai 1957 in Regensburg die Stiftung des Europäischen Karlspreises beschlossen. Diese Stiftung beruht auf einer Anregung, die beim 7. Sudetendeutschen Tag in Nürnberg gegeben wurde. Bisherige Träger des Karlspreises sind: General Lev Prchala, Vorsitzender des tschechischen Nationalausschusses in London, Alt-Bundeskanzler Ing. Julius Raab in Wien, der verewigte Bundesprecher der SL Dr. Lodgman von Auen, Philip A. Hrobak, Präsident der Slowakischen Liga in Amerika, Professor Dr. Dr. h. c. Dr. Rudolf von Laun, Hamburg. Den Karlspreis 1963 erhielt der Regierende Fürst Franz Josef II. von und zu Lichtenstein, Herzog von Troppau und Jägerndorf. Außerer Anlaß der Verleihung ist das 25jährige Regierungsjubiläum, das Fürst Franz Josef II. im Juli 1963 als Regierer des Hauses und Landes Lichtenstein begehen kann. Neben Minister Dr. Seeböhm sprachen dabei auch Franz Josef II., Bundesminister Kai Uwe von Hassel, Ministerpräsident Kurt-Georg Kiesinger (Baden-Württemberg), Ministerpräsident Alfons Goppel (Bayern), Oberbürgermeister Dr. Klett (Stuttgart), der Präsident des Bundes der Vertriebenen Hans Krüger MdB., der Vorsitzende des Bundesvorstandes der SL Dr. Franz Böhm.

Die Hauptkundgebung am Pfingstsonntag

Zu einer eindrucksvollen Demonstration des Lebenswillens der sudetendeutschen Volksgruppe gestaltete sich die

Nachbarschaft freier Völker (Schluß)

Eine gute und gerechte Ordnung, auf die alle Völker bauen können, ist nur dann möglich, wenn das Unrecht in gegenseitiger Achtung und mit Verständnis für die Lage des anderen bereinigt wird. Das kann nur auf dem Wege von friedlichen Verhandlungen unter freien Verhandlungspartnern geschehen. Mit Diktat und Gewalt kann man keine gute Nachbarschaft und schon gar nicht eine aufrichtige Freundschaft errichten.

Zu den stärksten Waffen gegen Willkür und Gewalt gehört die unnachgiebige Wahrung des Heimat- und Selbstbestimmungsrechts. Diese Grundwerte der persönlichen Freiheit und der Menschenwürde dürfen aus der Diskussion über nachbarschaftliches Verhältnis und Ostpolitik niemals ausgeklammert werden.

Bayern hat sich durch die Übernahme der Schirmherrschaft über den Großteil der deutschen Heimatvertriebenen, denen es eine zweite Heimat geworden ist, zu diesen für alle Menschen und Völker geltenden Rechtsprinzipien öffentlich bekannt. In dem von uns vertretenen Anspruch auf Heimat und Selbstbestimmung sehen wir auch alle die anderen Völker mit eingeschlossen, die heute noch in Unfreiheit leben müssen. In diesem Sinne sind auch unsere östlichen Nachbarn in dem freien Europa, dem wir uns verschworen haben, stets willkommen. Das Recht wird aber erst dann siegen, wenn wir außer dem unbeirrbar Willen und Mut zu seiner Wahrung auch jene kluge Geduld aufbringen werden, die zur Lösung großer geschichtlicher Aufgaben unbedingt notwendig ist.

Hauptkundgebung auf dem Stuttgarter Killesberg. Der große Kundgebungsplatz, der in der prallen heißen Sonne lag, war ebenso überfüllt, wie die angrenzenden Wege, Treppen und Hänge. In den Hallen erlebten weitere zehntausende Sudetendeutscher die Kundgebung an den Lautsprechern, so daß etwa 300 000 Menschen direkt Zeugen dieses Höhepunktes des Sudetendeutschen Tages waren.

Unter dem immer wieder aufbrandenden Beifall der Teilnehmer, unter ihnen zahlreiche Ehrengäste aus dem In- und Ausland zogen zunächst etwa 4000 Angehörige der Jugend und Trachtengruppen mit ihren Bannern und Wimpeln ein. Nach den Einleitungsworten des Beauftragten des Sudetendeutschen Tages 1963, des Landesobmannes der SL Baden-Württemberg, Oberregierungsrat Adolf Hasenöhl und der Ehrung der Toten unter den Klängen des „Guten Kameraden“ hielt der Vertreter der Landesregierung Baden-Württemberg, Innenminister Dr. Filbinger, eine oftmals von stürmischem Beifall unterbrochene Ansprache. Eine von der Sudetenjugend an die tschechische Jugend gerichtete Botschaft, von einer jungen Tschechin in tschechischer Sprache verkündet, wurde von Radio Free Europe in die Tschechei gesendet. Höhepunkt der Kundgebung war die Rede des Sprechers Dr. Seeböhm.

Der Sudetendeutsche Tag ist vorbei. Erneut hat die Welt erfahren, daß trotz Vertreibung der sudetendeutsche Volkstamm weiterlebt und weiterleben wird, daß er seine angestammte Heimat nicht vergessen hat, daß er nie auf sein Heimatrecht verzichten wird, daß er aber eine Wiedergewinnung durch Krieg und Gewalt ablehnt und sie sucht in einer echten Verständigung zwischen den Völkern in echtem Frieden und voller Freiheit. ✱

Erfreulich war wieder die überaus große Beteiligung der Jugend, die das Bild des Sudetendeutschen Tages mitprägen half. Wiederum gab es für sie ein großes Zeltlager. Bis zu seiner Eröffnung waren rund 3500 Mädels und Jungen eingetroffen. Besonders herzlich wurden die Mädels und Jungen aus Österreich und aus Westberlin begrüßt. Mit besonderer Freude wurde eine Gruppe des Ladoga-Karelischen Jugendverbandes aus Finnland begrüßt. Ossi Böse, der Bundesjugendführer der Deutschen Jugend des Ostens, sprach den Mädels und Jungen seinen Dank aus,

daß sie auch in diesem Jahr wieder so zahlreich zu diesem Treffen gekommen waren und dadurch aller Welt bewiesen, daß die Fragen des deutschen Ostens kein Generationenproblem ist, wie es die kommunistische Propaganda gern sehen möchte.

Der Egerlandtag 1963

war bekanntlich mit dem Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Stuttgart gekoppelt. Der Pressedienst der Egerländer Gmoin veranschlagt den Anteil der Egerländer an der Gesamtbeteiligung auf 90 000 Menschen und hebt besonders die kulturellen Leistungen hervor, die das Egerland-Bundestreffen in Stuttgart zu bieten vermochte. In der Halle 9 am Killesberg gab es nicht weniger als fünf Egerland-Ausstellungen, die es auf über 20 000 Besucher brachten. 5000 Besucher zählte der Egerländer Heimatabend am Samstag, und über 1000 Egerländer marschierten in Tracht auf dem Kundgebungsplatz am Sonntagvormittag vor. Ernst Mosch mit seinen Egerländer Musikanten begeisterte noch am Nachmittag des Pfingstmontags sein Publikum.

Die Ascher in Stuttgart

Das „Große Heimattreffen“, das schon ab Samstag nachmittag auf dem Programm des 14. Sudetendeutschen Tages stand, ließ sich am Samstag vorerst recht dürftig an. In dem für die Ascher bestimmten Raum, der Gaststätte der für das gesamte Egerland vorgesehenen großen Halle 6 am Killesberg, war nur ab und zu ein Tisch besetzt. Am Sonntag nach der großen Kundgebung sah es dann besser aus. Die ganze große Halle war gedrängt voll und auch im Restaurationsraum war ein ständiges Kommen und Gehen. Allerdings sah man hauptsächlich die Ascher aus Stuttgart und der weiteren Umgebung. Im übrigen schien das „Land“ sogar besser vertreten zu sein als die Stadt Asch. Die Haslauer hatten ein eigenes Schild aufgestellt und sich nicht den Aschern, sondern in der großen Halle den Landsleuten aus Franzensbad zugesellt.

Daß viele mit dem eigenen Wagen gekommen waren, liegt wohl im Zug der Zeit und ist keine Ascher Besonderheit. Dabei darf man besonders stolz sein auf das Lob der Stuttgarter Polizei, die anerkennend feststellte, daß es dank der Disziplin der Besucher trotz der über 9000 Pkw und 500 Autobusse, die im Zusammenhang mit dem Sudetendeutschen Tag nach Stuttgart gekommen waren, zu keinem einzigen Verkehrsunfall kam.

Kurz erzählt

WEISSE NEGER IN BÖHMEN

Mit Recht macht sich die Presse der freien Welt zum Fürsprecher der schwarzen Rasse, die nicht nur in Afrika unterdrückt wurde und wird. Weniger mutig treten Politiker und Publizisten der freien Welt für jene Unterdrückten ein, die im Schatten der Sowjetmacht ihr Schicksal zu tragen haben. Zu den „weißen Negern“ in diesem Sinne gehören die 220 000 Deutschen, die „im Herzen Europas“ der Liquidierung ihres Volksbewußtseins entgegengehen. Es ist verhältnismäßig leicht, Südafrika und Portugal an die Einhaltung des Völkerrechts zu erinnern. Weit mehr Mut gehört aber dazu, auch die Adresse des Kremls und seiner Potentaten in Prag zu finden, wenn ein ähnliches, uns doch näher liegendes Unrecht getilgt werden soll.

Viele der genannten Deutschen werden in der Tschechoslowakei gegen ihren Willen zurückgehalten. Es stehen ihnen

keine in der Verfassung verankerten Minderheitenrechte zu. Ohne Volks- und Oberschulen sind ihre Kinder verurteilt, dem Kulturgut des eigenen Volkes zu entwachsen. Im Herzen Europas spielt sich ein Prozeß der Entnationalisierung ab, ohne einen Widerhall zu finden wie ähnliche Geschehnisse in fernen Erdteilen. Verglichen mit diesem Vorgang ist die Apartheid-Politik der Südafrikanischen Union noch human zu nennen.

Die stumm gemachten „weißen Neger“ in der Tschechoslowakei sind verraten und vergessen von einer Welt, die von Humanität gar oft nur spricht, wenn sie praktisch nichts kostet. Solange der Prozeß der Volksvernichtung im Prager Machtbereich abläuft, bleibt jeder Versuch des Kulturaustausches nur ein fragwürdiges Ding. Man kann nicht Sendboten der Kultur über eine Grenze senden, hinter welcher Hunderttausende von Deutschen ihrer Kultur beraubt werden.

Karl Kern, Malmö

DER HERR HOFRAT

Gewiß wird jeder von den längst ergraute Männern, die einst zwischen 1904 und 1917 die harten Sessel der damaligen Staatslehranstalt für Textilindustrie in der Ascher Stadtbahnstraße gedrückt haben, unschwer auf unserem Doppelbild, das im Frühjahr 1917 im Ascher Hauptbahnhof von einem eifrigen Schüler geknipst wurde, den gestrengen



Regierungsrat Franz Gärtner erkennen, der vorher Handelsschuldirektor war und 1904 mit der Leitung der Ascher Textilschule betraut wurde. Diese war damals aus einer zweiklassigen Fachschule in eine vierklassige kaufmännisch-technische „Höhere Fachschule für Weberei und Wirkerei“ umgeformt worden. Franz Gärtner hat, obwohl kein Textilfachmann, die Ascher Schule durch mehr als 12 Jahre mit Umsicht und Sorgfalt geleitet und ihr im ganzen alten Österreich einen vorzüglichen Ruf erworben. Im Herbst 1916, mitten im ersten Weltkrieg, wurde er als Fachinspektor für den kaufmännischen Unterricht ins Ministerium für öffentliche Arbeiten nach Wien berufen, dem damals das gewerbliche Schulwesen Österreichs unterstand.

In dieser Eigenschaft, die ihn keineswegs beglückte, wurde Franz Gärtner dann schließlich zum „Hofrat“ ernannt. Er soll einmal bei einem Besuch in Asch gesagt haben, er würde diesen Titel gern wieder abgeben, wenn er dafür wieder „Regierungsrat“ in Asch sein könnte. (Die Titel Regierungsrat und Fachinspektor würden irreführen, wollte man sie mit den heute damit bezeichneten Rängen gleichsetzen. Es handelte sich bei Regierungsrat und Hofrat vielmehr um recht seltene Ehrentitel des alten Österreichs, nicht um Rangbezeichnungen. Und als Fachinspektor im Unterrichtsministerium war Gärtner etwa einem heutigen Ministerialdirektor vergleichbar.) Bald nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie ist Hofrat Gärtner als einsamer Junggeselle, der er immer gewesen ist, in Wien verstorben.

Obwohl er in seiner Ascher Zeit sowohl über die aus verschiedenen Gegenden stammende Schülerschar als auch über die ihm unterstellte Lehrerschaft, von der ihm mancher eine harte Nuß zu knacken gab, ein straffes Regiment führte und besonders den heimlichen farbentragenden Schülerverbindungen eifrig nachspüren ließ, wurde es doch allgemein aufrichtig bedauert, als er nach seiner Ernennung zum Fachinspektor im Frühjahr 1917 von Asch Abschied nehmen mußte, woran ja obiges Bild erinnert. Sein Nachfolger an der Ascher Schule wurde der junge frohgesehliche bisherige Fachvorstand an der Bielitzer Gewerbeschule Dipl.-Ing. Julius Glotz, der leider später die Leitung der Spinnereischule in Reichenberg übernahm und frühzeitig vom Tode ereilt wurde.

Regierungsrat Gärtner — der Titel war ihm 1908 verliehen worden und er bekleidete damit den höchsten Rang unter den k. k. Staatsbeamten des Ascher Bezirks — war dem geselligen Leben in Asch, besonders der Textilunternehmer,

mit denen er durch die Schule in Berührung kam, stets ferngeblieben und bewahrte auch gegenüber seinen Lehrern und seinen sonstigen Standesgenossen immer kühle Zurückhaltung. Nur wenn er vor seinem Abgang nach Wien in den Wintermonaten mit einigen jüngeren Lehrern seiner Schule und des Staatsgymnasiums an Kegelabenden in der Turnhalle teilnahm, taute er etwas auf und freute sich herzlich über jeden Wurf, der ihm trotz seiner stark geminderten Sehkraft geübelt war.

Leopold Müller

Das fatale Eigentum

Wie die Sowjetunion, versucht nun auch die CSSR, Sozialismus und Sehnsucht nach Eigentum gesetzlich zu vereinen. Das neue Staatsbürgergesetz soll dieses Ziel erreichen, in dem es „Privateigentum“ vom „persönlichen Eigentum“ unterscheidet. Privateigentum — privater Besitz an Produktionsmitteln — bleibt verboten. Persönliches Eigentum ist erlaubt.

Zu definieren freilich bleibt der Begriff, was denn persönlich sei. Antwort: Alles, was zur Befriedigung des eigenen Bedarfs an Essen, Trinken, Erholung und Wohnen dient. Ein Einfamilienhaus zum Beispiel, wenn es nicht mehr als 120 qm Wohnfläche aufweist, ein Weekendhaus, wenn es für Dauerbenützung ungeeignet ist.

Bedauerlich sei lediglich die allzu große Lust danach, so klagt die Revue „Praha-Moskwa“: „Leider sind in unserer Presse Artikel aufgetaucht, die das Fieber nach dem Besitz eines Kraftwagens, eines Wochenendhauses usw. derartig unterstützen, als wäre dies das Ziel des sozialistischen Menschen. So kehrte der Individualismus, den wir durch die Vordertür vertrieben hatten, durch die Hintertür wieder zu uns zurück.“

Vorder- und Hintertüren dürften freilich noch lange in Bewegung sein. Die Sehnsucht nach Eigentum ist nicht nur menschlich. Sie bildet eines der Merkmale, welches die Nachfahren Adams von den anderen Geschöpfen dieser Erde unterscheidet. Sie bleibt der Urfeind der kollektivistischen Utopie.

Versorgungskrise ohne Ende

Die Versorgungskrise in Mitteldeutschland ist trotz der Gemüsernte und des wachsenden Viehfutters noch nicht überwunden. Nach wie vor bleiben Butter, Fleisch, Wurst und Eier rationiert. Angebote an Käse und Fisch gelten als Sensation. In den Kantinen gibt es kaum noch Kartoffeln, und wer sich im Herbst keinen Einkellerungsvorrat anlegen konnte, hat praktisch keine Möglichkeit mehr, sie regulär zu kaufen. Obst fehlt immer noch, Südfrüchte werden kaum importiert.

Vielleicht wird es zum Herbst wieder etwas besser, so hoffen unsere Landsleute, doch diese Hoffnung stand selten auf so schwachen Füßen wie in diesem Jahr. Denn selbst Walter Ulbricht mußte kürzlich zugeben, daß die landwirtschaftliche Produktion zurückgegangen ist und die Tierverluste zugenommen haben. Sein beschwörender Appell an die enteigneten Bauern, mehr zu produzieren, sein Aufruf an die Kleinsiedler, dem Staat mehr abzuliefern, und die zugestanden Lockungen bei der bisher bis ins kleinste vorgeschriebenen Feldbestellung dürften kaum den gewünschten Erfolg zeitigen. Denn jetzt geben die Bauern dem „Staat“ die Quittung für die Zwangskollektivierung, die ihnen die Freiheit nahm, sie zum Landarbeiter degradierte, ohne ihnen — wie anfangs versprochen — zugleich die Vorteile der



Rasch reagiert

hat eine Gruppe Ascher Landsleute in Ansbach auf Garber-Tonis Schilderung von seiner Grenzlandfahrt. Sie setzten sich in einen Klein-Bus und fuhren seinen Spuren nach. Dabei kamen sie auch zur Waldenfelswarte bei Arzberg. Nach Besteigung der 96 Stufen hatten die Fahrtenteilnehmer einen herrlichen Ausblick in die geliebte Heimat. Sie können nur bestätigen: Der Garber-Toni hat nicht zu viel gesagt.

geregelter Arbeitszeit und eines geregelten Verdienstes zu bieten. So steht man heute drüben vor der Situation, daß ein einstiges Überschubgebiet der Landwirtschaft nun landwirtschaftliche Güter importieren müßte. Dafür aber reicht der geringe Devisenbestand der SED-Planer nicht aus.

Das Bedauerliche ist nur, daß unsere Landsleute die Leidtragenden dieser Politik sind. Trotz aller Versprechungen wurde es nicht besser, sondern von Jahr zu Jahr schlechter. Darum sind sie nach wie vor glücklich, wenn Päckchen von uns ihnen wenigstens einen Teil ihrer Alltagsorgen nehmen. L. S.

Holz von drüben

Wir berichteten bereits einmal davon, daß im Bayerischen Wald ein Stück Eisernen Vorhangs gelüftet wurde, damit Holzeinkäufer aus Bayern auf direktem Wege von bayerischen Waldarbeitern geschlagenes Holz nach Bayern transportieren können. Dieser „kleine Grenzverkehr“ hat sich offenbar bewährt, denn nun gibt es bereits zwei weitere solcher Schleusen. Die eine befindet sich im Landkreis Tirschenreuth, die andere am Liebensteiner Weg in unmittelbarer Nähe des Hengstberges. Dort passiert nun fast täglich eine bayerische Forstarbeiter-Kolonie mit Langholzfuhrwerken die Grenze, natürlich unter beiderseitiger strenger Kontrolle, schlägt das von einer Grafenwöhrer Firma gekaufte Holz und bringt es über die Grenze nach Bayern. Als Verbraucher kommen nur grenznahe Sägewerke in Betracht, denen durch den etwas niedrigeren Preis (die Frachtkosten fallen ja fast ganz weg) geholfen wird.

★

In Faßmannsreuth wird im August eine „Deutsch-französische Freundschafts-

woche" begangen, zu der sich Vertreter namhafter französischer Organisationen angesagt haben. Anlaß dazu gab die Feststellung, daß in Faßmannsreuth seit 150 Jahren die Gräber zweier Franzosen gepflegt werden, die während der Napoleonischen Kriege dort den Tod fanden. Als vor fünf Jahren eine französische Jugendgruppe bei ihrer Reise durch Deutschland auf diese Gräber durch einen Zufall aufmerksam wurde, begann sich zwischen ihrem Herkunftsort und der Stadt Rehau eine Verbindung zu knüpfen, durch welche schon zahlreiche Austauschbesuche vermittelt wurden. Zu der Freundschaftswoche wollen nun die Franzosen mit einer berühmten Militärkapelle in derselben Uniform kommen, die von den beiden in Faßmannsreuth begrabenen Soldaten getragen worden war.

✱

Für die Evangelischen wurde im mittleren Pfarrhaus in Asch als Ersatz für die abgebrannte Kirche ein Betsaal ausgebaut. Bei den Maurerarbeiten halfen die Gemeindeglieder selbst mit. Die Ascher evangelische Gemeinde ist zweisprachig und auch zweikonfessionell,

nämlich reformiert und lutherisch. Demgemäß wurde die Innenausstattung des Betsaales gehalten, die sowohl das Wappen der alten Brüder-Unität als auch eine Luther-Rose und dazu noch als Zeichen der Schweizer Reformierten Pelikane zeigt. In einem tschechischen und einem deutschen Festgottesdienst wurde der Betsaal seiner Bestimmung übergeben. Von einem Wiederaufbau der abgebrannten Kirche spricht längst kein Mensch mehr.

✱

Die Textilfirma Gebr. Baumann in Gmünd, deren Inhaber die aus Roßbach stammenden Brüder Franz und Max Baumann sind (sie tragen beide den Titel Kommerzialrat) wurde kürzlich vom niederösterreichischen Landeshauptmann, dem früheren Außenminister Figl, besucht. Er überreichte den beiden Firmeninhabern das Goldene Ehrenzeichen des Landes Niederösterreich und würdigte in seiner Ansprache die große Aufbauleistung, die aus ganz kleinen Anfängen ein für die österreichische Wirtschaft bedeutsames Unternehmen gemacht habe.

August Bräutigam Plaudereien um das Ascher Rathaus (IV)

Als ich im Juli 1916 zur Stadt kam, hatte der Krieg etwa seinen Höhepunkt erreicht. Der Patriotismus schwarzgelbe Prägung war im Abklingen: die Kriegsberichte am „Historischen Eck“ bei Delikatessen-Reinl vermeldeten nicht mehr von Bewegungen an den Fronten. Der Krieg war in den Schützengräben erstarrt. In der Heimat verknappten die Lebensmittel, was allerdings weniger im Warenmangel seinen Grund hatte, als vielmehr in der unzulänglichen Organisation der k. u. k. Verwaltung. Die Bewirtschaftung der Waren des täglichen Bedarfs war bei weitem nicht so gut geregelt wie im benachbarten Deutschen Reich. Hauptsächlich in den industrialisierten böhmischen Randgebieten begann sich der Hunger bemerkbar zu machen, besonders auch in unserem Ascher Ländchen, dem das landwirtschaftliche Hinterland fehlte. Brot wurde vielfach schon aus Hafermehl und Kukuruz (Mais) hergestellt; dieses Brot zerbröckelte beim Schneiden. Es kam bereits vor, daß Brotkarten, deren Ausgabe in den Schulen erfolgte, nicht mehr beliefert werden konnten und verfielen. Dabei hatte die Doppelmonarchie die fruchtbaren Überschußgebiete in Ungarn und im Innern Böhmens und Mährens. Bittgesuche, Protestresolutionen und persönliche Vorgespräche der örtlichen Stellen bei der Statthalterei in Prag und selbst beim Ernährungsministerium in Wien brachten kaum Erleichterungen. Magenfüllende Artikel, die man in den Überschußgebieten noch als Futter verwendete, mußten in Asch schon kontingiert werden. Die städtische Approvisionnement mühte sich, Eßbares heranzubringen, selbst krumme Wege mußten gegangen werden. Stadtrat und Bezirkshauptmannschaft, hier Bezirkshauptmann Hirsch und Kommissär Schwarz, später die Nachfolger Statthaltereirat Ulm und Bezirkskommissär Rosenbaum, ließen nichts unversucht. Die Bauern im heimatlichen Ascher Bezirk wurden hinsichtlich der Ablieferung scharf kontrolliert. Manchem werden noch die Namen Kastl und Dorsch in Erinnerung sein. Ersterer war Bezirkssekretär, der andere trug den tönenden Titel Bezirksgetreide-Inspektor; zumindest im Volksmund hieß er so. Was tauchten da nicht alles für ungewohnte Nahrungsmittel auf! Wie oft fuhr Official Seidel

nach Prag, meist in Begleitung eines Stadtrates, vornehmlich Heinrich Jena oder Richard Rittinger. Ab und zu eisten diese Herren doch wieder etwas los und dann konnte der Seidels-Johann seine Mitarbeiter wieder einsetzen, dem Karl Hecht und den Rudolf Krippner (später Trafikant am Bayer. Bahnhof), den Reuthers Johann, schlechthin der Apparat genannt, weil er bei der Kartenausgabe recht überzeugend und belehrend um einen geregelten Ablauf der Organisation besorgt war; ja und wen noch? Richtig, den Erdmann Wilhelm im Schlachthof draußen, kurz Erdöpfel-Wilhelm genannt, wegen seiner gestrengen Art bei den sich drängenden Beziehern der schmalen Kartoffelzuteilungen nicht immer beliebt.

Die in den Schulen ausgegebenen Lebensmittelkarten erstreckten sich nicht nur auf Brot und Mehl, sondern auch auf Zucker, Fette, Fleisch, Mahlprodukte und Hülsenfrüchte. Mit zunehmender Verknappung bildeten sich bei den Warenabgabestellen, besonders aber vor den Bäckereien, die Schlangen der Wartenden, desgleichen auch bei den Kartenausgabestellen der Stadt und im Schlachthof (siehe unsere Bilder im letzten Rundbrief). Unter den Drängenden waren vielfach solche mit Kaftan und Löckchen an den Schläfen (Beikeles), ja aus dem galizischen und bukowinischen Kriegsgebiet evakuierte Juden. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung stellte die Stadt eigene Ordner ein. Ich erinnere nur an den früheren Polizisten Christof Thoma, bekannt unter dem Namen Powoidl und den mit Silber-Ohrringen versehenen Baderschneider. Man drängte sich um alles, ob es Kartoffelschnitzel, stinkenden Kartoffelgrieß, madige Erbsen, Saubohnen, Kriegswurst, Dörrgemüse, Dorschen oder Freibankfleisch gab. Die Nahrungsorgen wurden größer und empfindlicher. Ihren Höhepunkt erreichten sie in den Sommerwochen des Jahres 1918. Wegen Ausbleibens der Mehlzuteilungen gab es wochenlang kein Brot. Die Kartoffeln auf dem Feld waren aber auch noch nicht reif. Wir hatten damals im Waisenhaus dreimal täglich die gleiche Mahlzeit, u. zw. die sonst als Kaninchenfutter dienenden Blätter der verschiedenen Kohlsorten aus dem ziemlich umfangreichen Gemüsegarten. Mit-

samt den Stielen zerkleinert, ergaben diese Kohlblätter eine Suppe, der Kartoffeln, Mehlbräune und Fett fehlten. Sie half uns über die größte Hungerperiode hinweg, die ich in meinem Leben mitmachte. Wie weiteten sich unsere Augen, als die damals in der Aktion „Kinder aufs Land“ verschickten Kinder aus Oberösterreich, besonders jene aus Südnngarn zurückkamen und die letzten reine Weizenbrote in Schubkarrenradgröße mit heimbrachten. Wie war das nur möglich, daß in ein- und demselben Staat die einen noch solches Brot hatten, die anderen aber keine Kohlrübe erstehen konnten!

Die Versorgungslage besserte sich in Asch nicht, als der Krieg zu Ende war, sie hielt vielmehr noch an bis Anfang 1920. Einmal gelang es Seidel und einem Stadtrat, einen Waggon Bruchreis heranzubringen. Der Hauptschlag gelang aber den zufolge eines Stadtvertretungsbeschlusses nach Ungarn entsandten Stadträten Heinrich Jena und Richard Rittinger, als diese mit einem Waggon ungarischem Speck zurückkehrten, dem weitere folgen sollten. Die gesamte Bevölkerung konnte beteiligt werden. Die Abgabe erfolgte im Schlachthof.

Engpässe gab es auch in der Versorgung mit Futtermitteln. Es bestand eine eigene Futtermittelkommission, die sich die Beschaffung und Verteilung von Futter für die Pferde im Stadtgebiet angelegen sein ließ. Der Vorsitzende dieser Kommission war der Färbereibesitzer Christian Kirchoff, der später von dem Poststallhalter Georg Ludwig in der Talstraße (Hopper) abgelöst wurde. Die Arbeiten wurden in unserer Kanzlei durch den Beamten Georg Ploß besorgt und als dieser erkrankte und im August 1918 starb, befaßte ich mich damit. In Asch gab es damals 130 bis 140 Pferde. Die Motorisierung war noch in den Anfängen. Außer den Expeditionen Hermann Hoffmann, Johann Fleißner und Johann Wohlrab hatten viele Fabriksbetriebe noch animalische Züge, ebenso die Großlebensmittelhandlungen G. N. Procher und Adam Popp, die Kohlengeschäfte, voran F. W. Buchheim und schließlich die vielen Kleinfuhrwerke, Fleischer und Milchhändler. Die Stadt hatte selbst zwei bis drei Paar Pferde. Die Stallungen befanden sich am Requisitionenplatz. Stadtkutscher waren Janka und Buchheim, ein Pferdepaar stand im städt. Lindenhof und wurde dort vom Stadtkutscher Ernst betreut. Die Futtermittelzuteilungen, die über die Bezirkshauptmannschaft auch durch die staatlichen Zentralstellen erfolgten, galten ausschließlich den Pferden. Sie verknappten immer mehr und beschränkten sich schließlich auf minderwertiges Ersatzfutter, wie mit Druschspreu gemischte Kleie, Torfmelasse, ein Mischfutter mit etlichen Rohzuckerbeimengungen, geschroteten, mit geringem Melassezusatz gesüßten Roßkastanien

VERGESSEN SIE NICHT, auf der Reise, beim Wandern u. Camping oder im Urlaub Ihr Fläschchen „Alpe“-Franzbranntwein. Bei größter Hitze als Ausgleich u. bei Gewitterstimmung als Belebungsmittel der bedrückt-erschlafenen Nerven. Schon wenige Tropfen vermögen Ihr körperliches Wohlbefinden wieder herzustellen. Vor schon mehr als 40 Jahren wußte man das ORIGINAL-Erzeugnis der ALPA-Werke, BRUNN-Königsfeld in der hell-dunkelblauen AUFMACHUNG zu schätzen. Eine Gratisprobe steht Ihnen gerne zur Verfügung. Und nun frohe Fahrt und erholsame Tage! Ihre ALPE-CHEMA, 894 CHAM/Bay.

u. ä. Surrogaten. Das Beste waren noch die Abfallprodukte aus den heimischen Mühlen, die sporadisch und in kleinen Mengen angewiesen wurden.

(Wird fortgesetzt)

Der Leser hat das Wort

OBZWAR ich zur jüngeren Generation gehöre, will es mir nicht in den Kopf, daß das Wasser vom Lindenweg in die Zepelinstraße geflossen sein soll. Diese Zepelinstraße war doch wohl zwischen Apollo-Kino und Jahnhalle. Die Straße, die in dem Leserbrief „Niklasberger Wasserleitung“ gemeint war, hieß meines Erachtens Dr.-Eckener-Straße. Sie begann zwischen den Villen Rudi Hofmann und H. H. Glaessel und endete beim Ritters-Häusl.

Lina Lerch, Landau/Pfalz

Anmerkung der Schriftl.: Frau Lerch hat natürlich recht, es ging wirklich um die Dr.-Eckener-Straße. Aber auch der Einsender Lm. Otto Panzer ist an der Namensverwechslung unschuldig, den Straßennamen setzte vielmehr die Schriftleitung selbst dazu — und vergriff sich dabei. Dr. Eckener war bekanntlich der Mann, der das Werk des Grafen Zepelin weiterführte.

Aus den Heimatgruppen

DAS JUBELFEST DER RHEINGAU-ASCHER

Die 15-Jahrfeier der Heimatgruppe am 18./19. Mai in Ostrich hat das Zusammengehörigkeitsgefühl der Ascher wieder einmal bewiesen und gefestigt. Man berichtet uns darüber:

Der mit Ascher und sudetendeutschen Symbolen festlich geschmückte Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, als Bürgermeister Geier mit herzlicher Begrüßung das Fest eröffnete. Er konnte sein Willkommen entbieten an den Ostricher Bürgermeister und dessen Vorgänger, an den SL-Kreisvorsitzenden, an Lm. Heinrich Ludwig, der aus Bamberg gekommen war, an die Taunus-Ascher mit ihrem Organisator Lm. Zettlmeißl, an die Ascher aus Nürnberg mit ihrem Gmeu-Vorsteher Rogler und nicht zuletzt an den Getreuesten der Rheingau-Ascher, den 82jährigen Bürgerschuldirektor Krautheim, der aus Braunfels gekommen war, um die festlichen Stunden mitzuerleben. In seiner Eröffnungsansprache ging dann Bgm. Geier kurz auf die zehnjährige Geschichte der Heimatgruppe ein und dankte den Mitgliedern für die stets bewiesene Treue. Abschließend gedachte er der Toten in der alten und der neuen Heimat, wozu sich die Versammelten von ihren Sitzen erhoben. Den Reigen der Jubiläumsgroßgratulanten eröffnete der Ostricher Bürgermeister mit der Versicherung seiner Hochachtung vor der Heimatverbundenheit der Ascher und seiner Freude über die gute Zusammenarbeit zwischen Alteingesessenen und Vertriebenen. Lm. Zettlmeißl von den Taunus-Aschern überreichte als Jubiläumsgeschenk ein von Lm. Kremling gemaltes Bild des Ascher Marktplatzes, über das sich Lm. Geier besonders freute, weil auch sein Geburtshaus darauf zu sehen ist. Lm. Rogler, Nürnberg, stellte sich mit einem Silberteller ein, der die Nürnberger Burg mit eingraviertem Widmung zeigt. Direktor Krautheim hatte ein selbstgemaltes Bild von Geisenheim als Festgeschenk parat. Die Glückwünsche der Ascher von Spangenberg überbrachte Lm. Gebhardt. Bürgermeister Geier hatte also alle Hände voll zu tun, sich mit einer Gegengabe zu revanchieren, durfte aber dann seinerseits den Dank der von ihm seit 15 Jahren geleiteten Heimat-

gruppe in Form einer Silberschale mit eingraviertem Ascher Stadtwappen und Widmung aus den Händen Lm. Goldschalds entgegennehmen.

Damit war der offizielle Festteil beendet und es begannen die unterhaltlichen Darbietungen. Sie wurden eröffnet von Frau Voit mit ihrem Vortrag „Wie es daheim war“. Als Großmutter in Ascher Tracht gekleidet, erzählte sie ihrem Enkelkind von den Schönheiten der verlorenen Heimat und dem alten Brauchtum bei Hochzeiten und anderem mehr. Mit dem Feierabendlied klang dieser Vortrag aus und es brauchte lange Zeit, bis sich die ergriffen Lauschenden in die Wirklichkeit zurückfanden und mit tosendem Beifall bedankten. Dann folgten Hans (Goldschald), Arnold (Thorn) und Schorsch (Geier) mit einem Stammtischgespräch „Was daheim war“. So manches Ascher Original wurde wieder lebendig, als sie von ihren Streichen und Schwänken erzählten, manche treffende Pointe rief wahre Lachstürme hervor und nicht endenwollender Beifall rauschte nach ihrem zum Schluß gesungenen Lied „In Stoagräi is schäi“ durch den Saal. Die Vorträge wurden von Liedern des Gesangsvereins Sängerkunst Ostrich umrahmt. Dann wurden die Lose des reichhaltigen Glückshafens verkauft und der Ansturm der Gewinner war groß. Noch bis spät in die Nacht hinein saßen alle zusammen und tauschten alte Erinnerungen aus, was am Sonntag beim Frühschoppen fortgesetzt wurde. Unser „Kleiner Wirt“ brachte bei dem Frühschoppen wieder seine bewährte Vortragskunst zur Geltung und immer wieder verschoben die Gäste die Abreise, weils halt gar so schön war. — Zum Schluß möchten wir allen ein herzliches Dankeschön zurufen für ihren lieben Besuch, aber auch allen denjenigen, die sonst dazu beigetragen haben, sei es in aufopfernder Arbeit, öder den hochherzigen Spendern für unseren Glückshafen, unser Fest zu verschönern.

Die Rheingau-Ascher möchten allen lieben Besuchern ein herzliches Dankeschön zurufen, aber auch allen, die in aufopfernder Arbeit oder durch schöne Glückshafen-Spenden zum Gelingen und Verschönern des Festes beitrugen.

Die Ascher Gmeu Nürnberg berichtet: Zurückgekehrt vom 15jährigen Gründungsfest der Ascher Gmeu im Rheingau in Ostrich möchte unser Bürgermeister Rogler, der dort der Repräsentant unserer Heimatgruppe war, nicht versäumen, allen Landsleuten und Gmeu-Mitgliedern zu sagen, wie tief beeindruckt er war von dem lieben Empfang und von der Rührigkeit, mit der die Treuesten der Rheingau-Ascher unter ihrem Bürgermeister Georg Geier an der sachlichen und ideellen Gestaltung des festlichen Heimatabends arbeiteten. Ein besonderes Erlebnis war ihm, zu sehen und zu fühlen, welche große Wertschätzung unsere Ascher Landsleute auch dort in den kleinen rheinischen Weinbaugemeinden genießen, denn so eindrucksvoll bekommen wir dies in der Großstadt hier ja wohl nie zu fühlen. Ldm. Rogler brachte eine schöne Erinnerungsplakette von diesem denkwürdigen Tag für unsere Gmeu mit nach Hause und dafür sagen wir den Rheingau-Aschern nochmals Dank! — Auch über die Grenzlandfahrt vom 19. Mai, an der viele unserer Landsleute teilnahmen, wäre ein Wort zu sagen. Sie verlief recht gut und es kam wohl jeder Teilnehmer auf seine Rechnung. Obzwar das Wetter wechselhaft war, glückte doch der Blick in die liebe alte Heimat von drei verschiedenen Stellen aus vorzüglich. Auch sonst gab es

Interessantes zu besichtigen und natürlich fehlte im Bus auch nicht das sogenannte (wie der Ascher sagt) „Original“, welcher der Angelegenheit erst die „richtige Würze“ gab, was selbstverständlich von der humorvollen Seite genommen werden sollte! — Nun nochmaliger Aufruf: Alles am 16. Juni zum Empfang der Taunus-Ascher um 14.00 Uhr im Gmeu-lokal!

Vor 25 Jahren . . .

Kinder — wie die Zeit vergeht! Nun soll das auch schon wieder 25 Jahre her sein. Warum aber auch nicht? Wenn Rundbriefherausgeber, die man als drahtig-sportliche Schrift- und sonstige Leiter in Erinnerung hat, bundesweit ihr Bandscheibenzipperlein beklagen, warum soll da unser einer nicht auch einmal ein silbernes Jubiläum haben?

Nein, nicht an das politische Jubiläum sei gedacht, also nicht an den Tag, als hinter mir in der Kaiser-, Haupt- und auch noch anders genannten Straße eine Frau mit Tränen im Auge verzückt ausrief: „Wos fir a schäina Moa!“ und damit am 3. Oktober den Herrn mit dem kleinen Bärtchen meinte, der damals gerade durch Asch fuhr. Sicher werden Berufener und Beteiligtere im Herbst das 25. Jubiläum unseres Anschlusses feiern, zumal es ja auch der Anfang unseres Ausschlusses war — damals im Jahre 1938.

An ein friedlicheres Ereignis wenden sich meine Gedanken: an meine Konfirmation. Beim Nachdenken ergibt sich, daß die Konfirmation des Jahres 1938 die letzte Konfirmation in der Tschechoslowakei war. Also „wos Bsunnas“ wollten wir schließlich auch haben, wir vom Jahrgang 1924.

Den weit verstreut in der Welt nachwachsenden Jungaschern sei gesagt, daß die Konfirmandenstunden damals bei uns nicht annähernd so lang dauerten wie hier. Nur einige Wochen vor dem Ereignis ging man in die Konfirmandenstunde in die alte Rathauschule, die uns aus den Volksschultagen ja gut bekannt war. Die Bürgerschüler hatten ihre Stunden für sich; für Gymnasiasten waren mit den „Dörfnern“ aus Mähring und den sonst in Asch eingepfarrten Orten zusammen.

Mein Freund aus jenen Tagen, den das Schicksal nach hier geweht hat, und ich versuchten unlängst durch scharfes Nachdenken zu ergründen, wer eigentlich der Pfarrer war, den wir dabei so sehr geärgert haben. Obwohl sich mein Freund berufsmäßig mit der menschlichen Seele zu befassen hat, wozu auch das Erforschen des Gedächtnisses gehört, so konnten wir uns doch nur noch dunkel erinnern. Wahrscheinlich waren es sogar zwei Pfarrer, und einer davon war der Kirchenrat Held, dem mein Freund einmal vom Pesttor herunter einen dicken Schneeball auf das Haupt hat fallen lassen. Wir kamen auch nicht mehr dahinter, ob sich die Szene, bei der der Kirchenrat das Fenster öffnete und ausrief „Herr, erlöse mich von diesen Kindern“ im Religionsunterricht des Ascher Gymnasiums oder eben in jener Konfirmandenstunde abgespielt hat.

Trotzdem: Wir wurden alle konfirmiert. Der Samstag war zu diesem Zweck schulfrei. Ich meine aber doch, wir wären früh kurz in der Schule gewesen. Dann aber mußten wir zu unseren Paten; natürlich nur zu einem Paten, denn in Asch gab es jeweils nur einen und nicht so viele wie hier. Dort mußte man — oh Schreck — richtiggehend Abbitte tun. Die dann überreichte Uhr war Qualitätsarbeit, sie schlägt sicher noch: in Pardu-

bice oder in Horaschdowice, denn ein Tscheche nahm sie mir 1946 schlankweg ab, als im Schützenhaus die dreißig Kilo gewogen wurden.

Am Sonntag trug ich meine ersten langen Hosen aus dunkelblauem Stoff. Vorher hatten wir nur „Pumphosen“ oder halt „langa Schtrimpf“. Doch erstmalig war 1938 ein Konfirmand nicht im traditionellen Anzug erschienen, sondern eben in grauen Knickerbockern. In der Kirche verlief alles recht planmäßig — bis auf einen kleinen Zwischenfall:

Mein Freund betrachtet es als üble Verleumdung, wenn ich behaupte, daß er knieend vor dem Altar die segnende Hand des Pfarrers in völliger Verkennerung der Lage erfaßt und kräftig geschüttelt habe. Aber ich habe es so in Erinnerung. Er meinte vielmehr, ein anderer, der gefallen ist, wäre es gewesen. Nun, wer weiß, wie es war; aber etwas war nicht ganz in Ordnung.

Die neue und große Zeit kündigte sich damals in der ja nun verbrannten Kirche auch dadurch an, daß der Pfarrer unter anderen über einen Spruch predigte, der nicht aus der Bibel war. Ich habe ihn so in Erinnerung: „Wo einer schreit, ist sein Schritt verloren, wo tausend schreiten, hallt ihr Gang voll Wucht.“ Mein Freund bestätigte dies, so daß es zumindest ungefähr stimmen wird. Der Dichter dieses Textes lebt noch, genauer gesagt, er sitzt, und zwar in Spandau, denn es ist Baldur von Schirach, der in diesen Tagen Deutschlands Jugend führte.

Damit wären wir von der Konfirmation nun doch schon wieder zur Politik gekommen. Der geistliche Zuspruch und die vielen guten Wünsche bei der Konfirmation haben mir damals doch arg zugesetzt. Ich beschloß nun mehr zu lernen, insbesondere in der tschechischen Sprache, um mit dem gestrengen Herrn Tschedisch-Professor nicht noch mehr Ärger zu bekommen. Doch faßte man einmal einen guten Vorsatz, dann ist es auch schon wieder verkehrt. Bald war die Sprache mit den sieben Fällen gar nicht mehr begehrt.

Erinnerlich ist mir aus diesem Jahr 1938 eigentlich insbesondere, daß ich irgendwo stand und fror. Im Frühjahr stand ich an einem Sonntag auf dem Marktplatz in Jungturnerkluft Spalier, um Henlein zu empfangen, der vom Obersalzberg kam. Am 1. Mai stand ich in ähnlicher Mission bei der Trafik Rösch beim Stadtbahnhof, wo der Maizug vorbeikam. Man hat uns kurz vorher gesagt, daß wir ruhig mit ausgestreckter Hand den weißbehemdeten und schwarzbehesten Führern und den vielen Fahnen unsere Reverenz erweisen sollten. Wir taten, wie uns geheißen. Dann stand ich auch einmal irgendwo, um die zu empfangen, die am Turnfest in Breslau teilgenommen hatten. In der in den letzten Tagen so viel besprochenen Fernsehsendung von Breslau konnte man bei einer Rückblende übrigens auch Konrad Henlein neben Hitler stehend sehen, als die vorbeifilierenden sudetendeutschen Turnerinnen ihre Marschordnung vergaßen, um beiden die Hand zu drücken. Im Herbst stand ich dann noch öfters an den Straßenrändern . . .

Ja, dieses Konfirmationsjahr hatte es wahrlich in sich! Es trug sich damals auch zu, daß wir in dem Haus, wo wir wohnten, eine andere Wohnung bezogen. Das brachte es mit sich, daß Interessenten die alte Wohnung besichtigten. Dabei stellte unsere Frau Hausfrau in Sorge um die politische Zuverlässigkeit der Hausgemeinschaft einer Bewerberin auch die Frage nach der Ge-

sinnung. „Mir sän daitsch, ach sän mir daitsch“, sagte die Befragte und schlug sich auf die Brust. Dies wurde bei uns lang zum geflügelten Wort.

In einer so aufgewühlten Zeit politischer Leidenschaften verlor das Ereignis der Konfirmation für uns einfach an Gewicht. Die Romantik der ersten öffentlich gerauchten Zigarette beim Zweck oder beim „Wirtshaisl“, nun, wie die Vierzehnjährigen heute sagen, das war einfach nicht „drin“. „Wenn wir marschieren, dann leuchtet ein Licht...“ so sangen wir damals vor 25 Jahren und auch schon: „Wir werden weiter marschieren, bis alles in Scherben fällt“. Wer konnte ahnen, daß das zweite Lied wahr werden sollte, bald, sehr bald sogar. Viele, die 1938 im dunkelblauen Konfirmandengewand in der Ascher Kirche knieten und in ihren jugendlich-krausen Köpfen dachten, daß sich dies alles irgendwie vereinen ließe, daß das vielleicht auch zusammengehöre, zumal es die Älteren ja vorredeten, das alles: die Fahrt mit den Jungturnern, die graue Kluft, das „Daitschsein“, das Marschieren, der Hinweis auf Wotan bei der Sonnwendfeier, der Spruch von Baldur von Schirach, Hitler und dann eben auch die Kirche und Jesus und der deutsche Gott und die Vorsehung, sie liegen heute irgendwo im Osten oder Westen, wo ihr Marsch ein Ende fand. Denn: „Vor der Trommelbube, er schlägt die Trommel gut, der Knab weiß nichts vom Leben, weiß nicht, wie Sterben tut.“

Dr. Gr.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Nachträgliche Änderung der einmaligen Überbrückungszulage

Im Monat Dezember 1962 haben Bezieher laufender Versorgungsrenten eine einmalige Überbrückungszulage in Höhe von 30 Prozent der ihnen für diesen Monat zustehenden Bezüge erhalten. Wenn sich nun durch Neufeststellung oder Berichtigung nachträglich die Versorgungsbezüge für Dezember 1962 erhöhen oder vermindern, so erhöht oder mindert sich nach Ansicht des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung (Rundschreiben v. 10. Januar 1963) auch nachträglich die Zulage, weil das Gesetz auf die für Dezember 1962 „zustehenden“ Bezüge abstellt. Dementsprechend wird dem Versorgungsberechtigten der Erhöhungsbeitrag nachgezahlt. Im Falle der Minderung liegt wohl eine Überzahlung der Zulage vor, die aber in der Regel nicht zurückgefordert werden kann.

Zuständiges Versorgungsamt für Kriegsopter im Ausland

Für die Versorgung der Kriegsopter nach dem Bundesversorgungsgesetz ist das Versorgungsamt örtlich zuständig, in dessen Bezirk der Antragsteller zur Zeit der Stellung des Antrages wohnt oder sich gewöhnlich aufhält. Hat der Versorgungsberechtigte jedoch in der Bundesrepublik oder in Berlin (West) keinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt, so richtet sich die Zuständigkeit nach dem Aufnahmestaat.

Für die nordischen Staaten ist danach zuständig das Versorgungsamt Schleswig, für die Niederlande und Belgien das Versorgungsamt Aachen, für Luxem-

burg das Versorgungsamt Trier und für Frankreich das Versorgungsamt Saarbrücken. In die Zuständigkeit des Versorgungsamtes Karlsruhe fallen die Länder Italien, Spanien und Portugal, in die das Versorgungsamt Radolfzell die Schweiz und in die das Versorgungsamtes I München Österreich. Versorgungsberechtigte in Großbritannien und Nordirland, in Irland und den außer-europäischen Staaten mit Ausnahme der Türkei, der amerikanischen Staaten und Kanadas wenden sich an das Versorgungsamt Hamburg. Die amerikanischen Staaten und Kanada gehören zur Zuständigkeit des Versorgungsamtes Bremen und die Türkei mit dem übrigen europäischen Ausland zur Zuständigkeit des Versorgungsamtes I Stuttgart.

Vorübergehende Nichtanrechnung der Erhöhung aus der Rentenanpassung

Empfänger einer Sozialrente, die daneben eine Versorgungsrente (Ausgleichsrente, Elternrente) nach dem Bundesversorgungsgesetz, Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente oder Beihilfe zum Lebensunterhalt nach dem Lastenausgleichsgesetz, Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz, Miet- und Lastenbeihilfen nach den entsprechenden Gesetzen oder Bundesbeihilfen zum Ausgleich von Härten in der betrieblichen Altersfürsorge beziehen, erhalten diese Bezüge für die Monate Januar bis einschließlich Mai 1963 auch dann unverkürzt weiter, wenn durch die Fünfte Rentenanpassung (s. Hinw. 4 in Folge 6/63) die durch die genannten Gesetze festgelegten Einkommensgrenzen überschritten werden. In solchen Fällen bleiben die Erhöhungsbeiträge für den angegebenen Zeitraum bei der Ermittlung des Einkommens unberücksichtigt.

Das gleiche gilt, wenn Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung, der Arbeitslosenhilfe sowie der Altershilfe für Landwirte gewährt wird.

Zusammenrechnung der Hauptentschädigung von Ehegatten

Vermögensschäden, die ein Vertriebener unmittelbar erlitten hat, werden zu einem einheitlichen Schadensbetrag zusammengefaßt und festgestellt. Nach dieser Feststellung erfolgt dann auf Antrag des Berechtigten die Zuerkennung eines Anspruchs auf Hauptentschädigung. Das gilt auch für Eheleute, die jeder für den von ihnen persönlich erlittenen Schaden Hauptentschädigung zuerkannt erhalten.

Eine Besonderheit ergibt sich, wenn die beiden zusammen lebenden Ehegatten wegen der Vermögensschäden (s. Hinw. 1 in Folge 1/60) Unterhaltshilfe allein oder zusammen mit Entschädigungsrente beantragen. In diesem Falle findet eine Zusammenrechnung der zuerkannten Beträge an Hauptentschädigung statt. Das bringt wohl verheirateten Geschädigten vielfach Vorteil in Gestalt erhöhter Entschädigungsrente. Aber gegenüber dauern getrennt lebenden Eheleuten muß sich einer der Ehegatten mit der bloßen Zuschlagsberechtigung begnügen, wodurch der Vorteil des Zusammenwohnens wieder aufgehoben wird.

Mag die Zusammenrechnung noch von der Natur der Unterhaltshilfe als sozialer Leistung herrühren, sie findet wenig Verständnis bei Erben, wenn ein Ehegatte bereits vor Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes gestorben ist. Vor allem wird verstanden, daß nach der gesetzlichen Regelung der Auftrag des überlebenden Ehegatten auf Unterhaltshilfe (und Entschädigungsrente) auch insoweit zu einer Zusammenrechnung der Hauptentschädigung von Amts wegen führt,

als der überlebende Ehegatte kein Erbe ist. Die Erben müssen sich sogar gefallen lassen, daß ein nichterbender Ehegatte in ihrem Feststellungsverfahren tätig wird. Sie müssen dulden, daß die von ihnen geerbte Hauptentschädigung durch Anrechnung (s. Hinw. 4 in Folge 17/61) zugunsten der dem überlebenden Ehegatten gezahlten Unterhaltshilfe in dem gesetzlich gestatteten Umfange aufgebraucht wird.

Das in solcher Angelegenheit angeführte Bundesverwaltungsgericht hat in seinem Urteil vom 31. Januar 1962 der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß vorstehende Regelung vom Gesetzgeber ganz bewußt getroffen worden ist, weil der Unterhalt des überlebenden Ehegatten bevorzugt aus Mitteln des Lastenausgleichs sichergestellt werden sollte. Hierbei sollte die Gemeinschaft der Ehe gegenüber einem erbenden Kinde den Vorrang haben. Dies mag sich vom privaten Standpunkt aus gesehen dann ungünstig auswirken, wenn der überlebende Ehegatte aus besonderen Gründen enterbt worden ist. Da die gesetzliche Regelung jedoch eine Ausnahme nicht gestattet, wird man davon ausgehen müssen, daß der Gesetzgeber auch in diesem Falle die öffentlichrechtliche Bedeutung der Ehe hervorheben wollte, so daß der private Einzelfall demgegenüber zurückzutreten hat.

Bindung der durch Aufbaudarlehen geförderten Wohnungen

Mit Hilfe von Aufbaudarlehen aus dem Lastenausgleich geförderte Wohnungen bleiben auf die Dauer von 10 Jahren ab Bezugsfertigkeit Geschädigten zur Nutzung vorbehalten, die in ihrer Person bestimmte Voraussetzungen erfüllen (s. nachstehenden Hinweis 3). Die Bindung wird als Auflage in den Bescheid aufgenommen, der dem Bauherrn das beantragte Darlehen bewilligt.

Nur wenn der Bauherr selber Geschädigter ist und die Wohnungen als angemessenen Ersatzbau für seinen verlorenen Grundbesitz errichtet, gelten Ausnahmen. Soweit die geförderten Wohnungen für den Bauherrn und seiner Familie selbst sowie für seine Angehörigen und deren Familie vorgesehen sind und von ihnen genutzt werden, besteht keine derartige Bindung. Werden die Wohnungen später frei, so können sie beliebig zu Wohnzwecken benutzt werden. Hinsichtlich der übrigen Wohnungen des Hauses kommt es zu einer befristeten Befreiung oder zu keiner Bindung, wenn durch solche Maßnahmen die Wirtschaftlichkeit des Bauvorhabens gefährdet würde oder wenn eine Wohnung aus Gründen, die der Eigentümer nicht zu vertreten hat, nicht zweckentsprechend belegt werden kann.

Im übrigen gilt die auferlegte Bindung als eingehalten, wenn der geschädigte Wohnungsinhaber stirbt oder die geförderte Wohnung von ihm allein aufgegeben wird, die Wohnung aber wegen des Verbleibens seiner Haushaltsangehörigen zur anderweitigen Belegung nicht zur Verfügung steht. Die Bindung bleibt auch bei Vollrückzahlung des Aufbaudarlehens oder bei Vollumwandlung des Darlehens in Hauptentschädigung bestehen. Sie kann auch vor Bezug der Wohnung grundsätzlich nicht aufgegeben werden.

Das Ausgleichsamt, in dessen Bereich das Wohngrundstück liegt, überwacht die Einhaltung der Bindungsverpflichtung. Soweit die geförderten Wohnungen noch der Wohnungsbewirtschaftung unterliegen, tut es dies im Einvernehmen mit den Wohnungsbehörden. Handelt ein Bauherr der übernommenen Verpflichtun-

gen zuwider, so ist das Amt gehalten, den Darlehensvertrag zu kündigen.

Wir gratulieren

92. Geburtstag: Herr Adam Sandner (Hohenraingasse 1427) am 23. 6. in Rotenburg/F., Breitenbacher Weg 8, bei seinem Sohne Hermann und Schwiegertochter Elsa, geb. Köhler. Er ist noch rüstig und freut sich immer, wenn ihn Kinder, Enkel, Urenkel und Ururenkel zum Geburtstag besuchen.

80. Geburtstag: Frau Frieda Wagner, geb. Bergmann (Neuberg 149) am 16. 5. in 210 $\frac{1}{2}$ St. Helens Ave, Toronto 4, Canada. Sie konnte ihren Geburtstag rüstig und bei bester Gesundheit begehen. — Herr Ernst Simmerer (Stein-



pöhl) am 25. 5. bei seiner Tochter Mina Spitzbarth in Burgasungen, Kreis Wolfhagen/Hessen. Er ist gesund und rüstig und nimmt am Zeitgeschehen regen Anteil. Der Ascher Rundbrief ist ihm die liebste Zeitung. Der Männergesangverein und der Posaunenchor des Dorfes brachten dem Jubilar ein Ständchen.

73. Geburtstag: Herr Ernst Sandig am 14. 5. in Linz, Lessingstr. 10. Die Ascher Tischrunde in Linz wünscht ihrem lieben Gmeu-Vorsteher auch auf diesem Wege für das neue Lebensjahr alles Gute und beste Gesundheit.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Statt Grabblumen für ihre in Asch verstorbene Schwester bzw. Tante Berta Stefan (Cap Wien) von Berta Edel in Pasing und Anna Fritsch in Spich 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Lina Wendler von Fam. Böhlein in Bad Kissingen 5 DM — Anlässlich des 1. Todestages ihres Bruders Adolf Möschl von Milli Werner in Schwarzenbach 10 DM — Statt Grabblumen für ihren Schwiegersohn Emil Weber, der kurz vor seiner Aussiedlung am 28. 5. in Asch einem Schlaganfall erlag, von Elisabeth Heinrich in Odenheim 20 DM — Als ein Jubiläumsgeschenk anlässlich des 15jährigen Bestehens des Ascher Rundbriefs mit der Bitte „In dieser Form weiterzumachen“ von einem Heimatfreund 10 DM.

Es starben fern der Heimat

Prof. Dr. Karl Mayer gestorben. Am 19. 5. starb in Münchberg Studienprofessor i. R. Karl Mayer. Vor 62 Jahren im Gasthof „Rotes Roß“ am Ascher Marktplatz geboren, durchlief er das Ascher Gymnasium und studierte dann in Prag Deutsch und Englisch. Seine Lehrbefähigung in diesen Fächern erweiterte er durch Ergänzungsprüfungen in Erdkunde, Geschichte und Pädagogik, schließlich auch noch in tschechischer Sprache. Zunächst Lehrer an einer Ascher Bürgerschule, war er dann an Gymnasien und Oberrealschulen in Prag, Marienbad und Eger tätig, um schließlich 1939 an das Ascher Realgymnasium als Lehrer zurückzukehren. Hier wirkte er bis zur Vertreibung. Die Münchberger Ortspresse widmete dem Heimgegangenen einen ehrenden Nachruf, in dem es u. a. heißt: „Nach der Aussiedlung gelangte Dr. Mayer zunächst nach Selb und trat dann vor fast genau 17 Jahren, am 15. Mai 1946, in den Dienst der städtischen Oberrealschule Münchberg. Hier unterrichtete er Deutsch, Englisch und Latein, bis er auf seinen Antrag am 10. Februar 1962 in den Ruhestand versetzt wurde. Sein schweres Leiden hatte ihn jedoch schon seit März 1961 nicht mehr tätig sein lassen. Mit Studienprofessor i. R. Dr. Karl Mayer schied ein Pädagoge aus diesem Leben, der wie selten einer die bleibende Achtung seiner Schüler genoß. Und dies, weil er

wohl sehr viel von ihnen verlangte, aber auch an sich selbst höchste Anforderungen stellte. Gerade seine alten Schüler, die schon längst ihre Anstalt verlassen hatten, bewahrten ihm eine tiefe Dankbarkeit, weil sie, zwar hart angepackt, bei ihm etwas gelernt hatten und sich der bei aller Strenge tiefen menschlichen Güte erinnerten.“

Herr Johann Markert, Nagelschmiedemeister i. R. (Zimmergasse 5), 86jährig, infolge eines Schlaganfalles in Neustadt a. D., wo er mit seiner Frau still und zurückgezogen in einem Altersheim den Lebensabend verbrachte. Von seinen fünf Kindern — der jüngste Sohn kehrte aus dem Kriege nicht zurück — konnten zwei in der Sowjetzone lebende nicht an seiner Beerdigung teilnehmen, da ihnen die Ausreise verweigert wurde. Am Grabe des gütigen Menschen standen neben den Verwandten viele Trauergäste, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. — Frau Anna Pfeiffer (Fleischermeistersgattin, Sachsenstr. 31), 56jährig, im März in Bad Windsheim, Gasthof Goldener Stern.

ASCHER KIRCHENGEDENKBUCH

weiterhin vorrätig
beim Verlag Dr. B. Tins
München-Feldmoching, Schließfach 33
Preis 5,50 DM

Hedwig Tropschuh Sudetendeutsches Kochbuch mit „Brieflichem Kochkurs“

Das Kochbuch mit vielen einfachen und erprobten Rezepten für jede Küche.
Zu beziehen durch den Verlag
Ascher Rundbrief zum Preise von
4,85 DM und -25 DM Porto.

Jetzt besonders preiswert

Conte Corti:
DER ALTE KAISER
Kaiser Franz Joseph I.
vom Berliner Kongreß bis zu seinem Tode

Ein großartiges biographisches Gemälde des „letzten Monarchen“ Europas, das mit seinen Lichtern und Schatteln nicht nur jene, die noch Zeugen dieser Zeiten waren, sondern auch die Generation von heute menschlich ergreift. Das fesselnd geschriebene Buch ist aber auch ein lebendiges Zeugnis vom Sinn und von der Größe Österreich-Ungarns, dessen hohe Sendung innerhalb der europäischen Völkerfamilie erst erkannt wurde, als es nicht mehr bestand.

491 Seiten und 53 meist erstmals veröffentlichte Abbildungen auf Tafeln, mehrfarbiger Umschlag, Leinen, statt 22,80 DM jetzt nur
14,80 DM.

Zu beziehen durch
VERLAG ASCHER RUNDBRIEF,
8 München-Feldmoching, Postfach 33

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,24 DM, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postscheckkonto: Dr. B. Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 33 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief- München-Feldmoching, Schließfach 33.

Schon 3 Generationen beziehen



fertige Betten
auch KARO-STEP, Inlette,
Stepp-, Daun-, Tages-
decken, Bettwäsche
und Bettfedern

1882—1962
in jeder Preislage,
auch handgeschlissene, direkt von der
Fachfirma

BLAHUT 8492 Furth i. W.
Marienstraße 45
Bettenkauf ist Vertrauenssache!
Ausführliches Angebot kostenlos.

Das Buch der 1000 altbewährten heimischen
Rezepte
Ilse Froidl:
BÖHMISCHE KUCHE
400 Seiten mit vielen Textillustrationen und
34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger,
abwaschbarer Kunststoffeinband. 14,80 DM.
Kochen, Backen und Braten auf heimische
Art wird durch diese übersichtlich ange-
ordneten Rezepte leicht gemacht.
Unser Sonderangebot: Damit
Sie das neue Kochbuch selbst prüfen kön-
nen, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit
vollem Rückgaberecht!
Zu bestellen bei:
Ascher Rundbrief
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Auf geht's!
... aber erst
die erfrischende
und belebende
Einreibung
mit



Brackal

FRANZBRANTWEIN mit MENTHOL
Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

SUCHEN BETEILIGUNG

bei solidem Ascher Unternehmen.
Angebote an Chiffre „4/11“ an den
Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-
Feldmoching, Postfach 33.

Industriebetrieb sucht
einen gewissenhaften, verlässlichen

KRAFTFAHRER.

Gut bezahlte Dauerstellung wird bei Be-
wahrung garantiert.

Bewerbungen mit ausführlichem Lebens-
lauf und Zeugnisabschriften erbeten unter
„5/11“ an den Verlag Ascher Rundbrief,
8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Größerer Industriebetrieb sucht

tüchtigen KAUFMANN,
der in der Lage ist, die kaufmännische
Leitung zu übernehmen.

Bitte schreiben Sie uns, falls Ihnen diese
Aufgabe zusagt.

Chiffre „1/11“ an den Verlag Ascher
Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Post-
fach 33.

Wir suchen dringend
Ascher als **LEITER UNSERER PERSONAL-
ABTEILUNG,**

älteren, gewissenhaften **KAUFMANN** für
ein interessantes, verantwortungsvolles
Aufgabengebiet,

KAUFLEUTE, denen wir im In- und Aus-
land ihren Fähigkeiten entsprechende
Aufgaben zuweisen,

WERKS-ARCHITEKT sowie
WERBEFACHMANN.

Schreiben Sie uns auch dann, wenn Sie
bisher an eine Veränderung nicht dachten
bzw. wenn es Ihnen fraglich erscheint,
ob Sie unter den angesprochenen Per-
sonenkreis fallen.

Wohnungen werden von uns zur Ver-
fügung gestellt – beste Bezahlung – gutes
Betriebsklima.

Chiffre „3/11“ an den Verlag Ascher
Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Post-
fach 33.

Wir suchen tüchtigen, erfahrenen
BILANZBUCHHALTER
und bieten interessantes, selbständiges
Arbeitsgebiet.

Wohnung wird gestellt.

Schreiben Sie uns auch dann, wenn Sie
bisher an eine Veränderung nicht dach-
ten. Unser Betrieb ist solide fundiert und
krisenfest.

Das Honorar ist der Aufgabe entspre-
chend hoch.

Chiffre „2/11“ an den Verlag Ascher
Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Post-
fach 33.

Ihre Vermählung geben bekannt

Karl-Heinz Adler
Sohn von Anna und Adolf Adler
aus Nassengrub 71
Christa Adler, geb. Bernd

Ludwigshafen/Rhein, Saarlandsir. 77
30. Mai 1963

Für die vielen Glückwünsche und Ge-
schenke, die uns anlässlich unserer Gol-
denen Hochzeit zukamen, danken wir auf
diesem Wege herzlich.

Andreas und Elsa Welzel
Nürnberg, Peter-Henlein-Str. 70
früher Asch, Oststraße

Dr. Karl Mayer
Studienprofessor i. R.

geb. 27. 6. 1901 gest. 19. 5. 1963

Mein geliebter Mann wurde von
seinem schweren Leiden erlöst.
Die Beerdigung fand am 22. 5. 1963
auf dem Münchberger Friedhof
statt und zeigte, wie beliebt und
geachtet der Entschlafene als Er-
zieher und Mensch war.

In tiefem Leid:

Anni Mayer

im Namen aller Verwandten.

München, Hofer Str. 37,
im Juni 1963

Nach schwerer, mit großer Geduld ertrage-
ner Krankheit, verschied am 19. 5. 1963
mein guter Mann, Vater, Bruder, Schwager
und Onkel

Adolf Griebhammer
Färbermeister i. R.

im Alter von 66 Jahren.
Roth b. Nbg., Hilpoltsteinerstr. 48
früher Asch, Morgenzeile 20

In stiller Trauer:
Hilde Griebhammer
Eduard Griebhammer
Fam. Franz Reinl

Unsere liebe Mutter, Frau

Ida Wolfrum
Friseurswitwe

ist nach einem arbeitsreichen Leben am
24. Mai 1963 im 91. Lebensjahr in die
Ewigkeit abberufen worden.
Die Einäscherung fand am 27. Mai 1963 in
Hof statt.
Schwarzenbach/Saale, Hofer Straße 2

In stiller Trauer:
Geschwister Wolfrum
im Namen aller Verwandten

Für die bereits erwiesenen und noch zu-
gedachten Beileidsbezeugungen sagen wir
unseren herzlichen Dank.

Plötzlich und unerwartet verschied am
28. Mai 1963 im Alter von 70 Jahren mein
lieber Gatte, unser guter Vater, Schwieger-
vater, Schwiegersohn, Großvater, Bruder
und Onkel, Herr

Emil Weber

aus einem arbeitsreichen und dem Wohle
der Seinen gewidmeten Leben.
Die Einäscherung fand am Freitag, den
31. 5. 1963 im Krematorium zu Karlsbad
statt.

In stiller Trauer:
Emmi Weber, geb. Götz
Fam. Richard Weber, Odenheim
Else Spati, geb. Weber,
Hamburg-Harburg
im Namen aller Angehörigen.

Nach kurzem schweren Leiden, nach einem
Schlaganfall, ist unsere liebe Tante

Friedericke Schindler
geb. Sandner

in ihrem 76. Lebensjahr verschieden. Die
Einäscherung fand am 29. 5. 1963 in Mün-
chen statt.
Tegernsee (Altersheim Schwaighof)
(früher Asch, Lerchengasse 50)

In stiller Trauer:
alle Hinterbliebenen.

Nach langem schweren Leiden ist am
24. Mai meine liebe Frau, unsere liebe
Mutter, Schwiegermutter, Tante und Groß-
mutter, Frau

Johanna Hegenbarth
geb. Höler

im Alter von 73 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Albert Hegenbarth
Familien Anton u. Ernst Hegenbarth
Familie Adolf Saliger

Dörnigheim, 25. Mai 1963
früher Asch, Anzengruberstr. 1980

Am 30. Mai 1963 verschied plötzlich an
einem Schlaganfall mein lieber Gatte,
unser guter Vater, Schwiegervater, Groß-
vater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und
Onkel, Herr

Johann Markert

Nagelschmiedemeister
(früher Asch, Zimmergasse)

im Alter von 86 Jahren. Die Beerdigung
fand am 1. Juni statt.

In tiefer Trauer:
Margarete Markert, geb. Brunner,
Gattin, Neustadt/Don.
Lisl Haas mit Familie, Tochter,
Eppendorf/Sachsen
Frieda Heidi mit Familie, Tochter,
Neustadt a. Donau
Era Seidenschwarz mit Familie,
Tochter, Erlangen
Karl Markert mit Familie, Sohn,
Ehlen, Kr. Wollhagen
Ferdinand Markert mit Familie,
Sohn, Adorf/Sachsen
im Namen aller Verwandten.

STATT KARTEN

Herzlichen Dank allen, die mir zum Tode
meiner lieben Frau

Emma Stadler
geb. Künzel

ihr Beileid bekundet haben.

Emil Stadler
Gerlinde und Adolf Mötsch

Sparsendpost